

Ein Gespräch mit Asta Gröting & Ming Wong

29. Juni 2023

Ming Wong:

Asta und ich hatten beide unsere ersten Ausstellungen mit carlier | gebauer in der Markgrafenstraße vor mehr als 10 Jahren. Asta im Jahr 2011 und ich im Jahr 2012. Und jetzt, über 10 Jahre später, machen wir eine gemeinsame Zwei-Personen-Ausstellung, die unsere Freundschaft und auch unsere Zeit als Künstler:innen kennzeichnet, die während der letzten 10 Jahren in Berlin, wo sich alles so schnell verändert, gearbeitet haben. Es ist eine Gelegenheit für uns, eine Bestandsaufnahme zu machen und darüber nachzudenken, was es heute bedeutet, als Künstler:innen in Berlin, der Stadt der Künstler und Künstlerinnen, zu arbeiten.

Asta, ich möchte dich etwas fragen, weil ich daran denke, dass unsere Diskussion begonnen hat, als du diesen 3D-Scan deines Studios gemacht hast. Was dich dann wiederum dazu gebracht hat, den 3D-Druck des Raums, des Miniaturstudio, zu machen.

Asta Gröting:

Es gibt verschiedene Techniken zum 3D-Scannen und -Drucken, und ich war sehr daran interessiert herauszufinden wie viele feine Details überhaupt sichtbar gemacht werden können. Die detailliertesten 3D-Scans verwandeln jede Oberfläche in eine Wolke aus Millionen von Punkten, die präzise im dreidimensionalen Raum positioniert sind. Jeder Punkt hat Koordinaten auf einer x-, y- und z-Achse. Ich habe in Berlin eine Firma gefunden, die Architekturscans durchführt. Sie haben einen ganzen Tag lang Scans durchgeführt, um jede Ecke zu erfassen, und dann haben sie alle Löcher im Datensatz ersetzt. Ich wollte eine Art Puppenhaus daraus bauen. Oder eine Art Taschenstudio, das man in die Tasche stecken kann, um so unabhängig zu sein. Die Situation meines Ateliers in den Uferhallen war auch ziemlich unsicher. Aber es ist besser, ein kleines Studio zu haben, das viel zu sagen hat, als ein großes Studio zu haben und nur große Skulpturen zu produzieren. Manchmal ist eine kleine Skulptur viel interessanter. Meine zentralste Skulptur ist 2 Zentimeter groß. Ein Loch in der Wand.

MW:

Als ich in dein Studio kam, war ich von Größe des Raums sehr beeindruckt. Und es sah auch aus wie ein Filmstudio oder ein Theater. Es gibt dort Filmscheinwerfer, Requisiten und Vorhänge. Es gibt in gewisser Weise auch einen Backstage-Bereich, in dem man einen Blick hinter die Kulissen werfen kann, mit all deinen Werkzeugen und anderen Dingen. Und dann gibt es noch eine Art Ausstellungsraum, mit weißen Wänden, wo du deine Arbeiten zeigst. Das ähnelt sehr dem Theater im Leben einer Künstlerin. Ich sah es als eine Art Szenografie und so denke ich auch an unsere Zusammenarbeit in der Galerie.

Ich wurde von dem Film inspiriert, den du gemacht hast, als du das 3D-Modell deines „Taschenstudios“ mit einer Mikrokamera gefilmt hast. Du hast einen „Pocketfilm“ mit einer Mini-„Pocketkamera“ gemacht. Nachdem ich es mir am Telefon und auf dem Computerbildschirm angeschaut hatte, dachten wir, es wäre interessant, es ganz groß zu zeigen, in großem Maßstab, damit wir den Kontrast zwischen dem realen Raum, dem Taschenmodell und dem virtuellen Raum im Film erkunden können und um sich selbst als Zuschauer in einen solchen theatralischen Raum zu versetzen. Das würde tatsächlich die Frage nach der Beziehung zwischen unserem Körper, unserem physischen Wesen und dem Raum um uns herum, unserem Arbeitsraum und in unserem Fall dem Studio, aufwerfen. Denn das ist etwas Fragiles, das durch äußere Kräfte zu miniaturisieren droht - die Kosten und die Kommerzialisierung unseres physischen Raums. Und für mich persönlich ist es wirklich so, ich betrachte es als Performance, wie ein Theater. Der Raum wird zu einer Figur, der Raum wird zum Protagonisten in diesem fortlaufenden Tragödien-Komödie-Drama über das Leben von Künstlerinnen und Künstlern in Berlin.

AG:

Ming, ich bin dir sehr dankbar für deine Reflexion über mein Atelier und deine Idee, dies in der Galerie in eine Szenografie zu übersetzen und deinen Eindruck von meinem Atelier zu vermitteln – was du darunter verstehst, ist völlig anders, als ich es verstehe – es in der Galerie in eine Szenografie mit Licht, Klangarbeiten, Skulpturen, Videos und Collagen zu übersetzen. Du hast also deinen Eindruck, wie du mein Studio verstehst, in das Showkonzept umgesetzt.

Ich freue mich nicht nur auf die Farbe und das Licht deines neuen Films, sondern noch mehr auf die Performance mit dem Countertenor, der eine Passage aus der 1987 von Alice Goodman geschriebenen Oper „Nixon in China“ interpretieren wird, die sich auf den Wandel der Macht in der Welt bezieht, so wie wir ihn jetzt wieder erleben.

MW:

Wir haben vor einigen Monaten angefangen viel miteinander zu besprechen, als klar wurde, dass wir diese Show gemeinsam machen würden. Ich erinnere mich, dass wir spazieren gegangen sind und du mir verschiedene Orte in Mitte gezeigt hast, an denen du die Abgüsse von einigen der Fassaden gemacht hast, und du hast mir viele Geschichten über deine Neugierde für diese Orten, für die Plätze und die „Geister“ der Räume erzählt. Es war eine Art performatives Erlebnis, das deiner Arbeit eine zusätzliche Dimension verliehen hat.

AG:

Wir kennen uns seit etwa 10 Jahren. Auf unserem Spaziergang durch Berlin haben wir das letzte Mal über die Strategie der Stadt gesprochen und worum es auch bei unserer Arbeit geht. Wir als Künstler und Künstlerinnen sind mehr oder weniger von der Strategie der Stadt abhängig. Die Größe unserer Arbeit hängt in gewisser Weise von der Größe unseres Studios ab, aber nicht die Qualität, die ist nicht abhängig.

Ich denke, wenn ich dieses Studio verlieren würde, dann müsste sich meine Arbeit an die Größe des Studios anpassen. Zum Glück mache ich auch Videos, Performances und Tonarbeiten, also ist es möglich andere Arbeiten unabhängig von der Studiogröße zu machen, aber die großen Fassaden könnte ich nicht mehr machen.

MW:

Als ich in dein Studio kam, war ich sehr überrascht, dass ich dort tatsächlich viel freien Platz sah. Das ist ein Zeichen für die Bedingungen, unter denen Berliner Künstlerinnen und Künstler vor zehn oder mehr als zehn Jahren zum Teil arbeiten konnten, und eben was sich verändert hat... es gibt immer weniger Komfortzonen. Und als ich dein Video vom „Pocketstudio“ sah, war ich beeindruckt von der Farbe, dem Licht und der Durchsichtigkeit. Alles sah aus wie Haut, wie Fleisch, organisch und im Zusammenspiel von Licht, Schatten und Farbe konnte man tatsächlich erkennen, dass es nicht stabil war. Es sah aus, als würde es schmelzen. Es sah so aus, als wäre es etwas, das seinen Zustand von fest über flüssig zu gasförmig und wieder zurück ändern könnte. Dieses Potenzial zur Verformung und Reformierung wurde mir im Video sehr deutlich. Und ich denke, das ist der Grund, warum ich es eine Zeit lang nicht vergessen konnte. Ich wollte ein neues Video machen, das davon und vom tatsächlichen Ort, dem Raum, der Theatralik des Studios inspiriert wurde. Ich möchte auch mit Farbe arbeiten und den Luftraum, den Raum durch die Techniken des Kinos greifbar macht, so dass man die Leere berühren kann oder dass sie in ihrem Nichts fassbar sein wird.

Ich werde einige Performances in Zusammenarbeit damit machen, um dafür zu sorgen, dass nach der Aufführung Spuren zurückbleiben werden. Wie eine verbliebene Erinnerung an einen Ton oder eine Person, die durch den Raum gegangen ist.

AG:

Du hast vorhin das Wort Komfortzone gesagt. Die größte Komfortzone für mich ist Freundschaft. Das ist etwas, was man unter Künstlern und Künstlerinnen selten findet. Und es ist viel wichtiger als ein großes Studio. Wir haben beide unsere Studios im Kopf. Ich glaube wirklich sehr an deine Arbeit und habe noch nie etwas Uninteressantes von dir gesehen. Das ist ein sehr inspirierender Prozess, all unsere Gespräche in verschiedene Werkformen im Galerieraum umzusetzen.

MW:

Danke, Asta. Wenn ich diese kreative Energie und den Fluss in unserer Freundschaft bedenke, bin ich zuversichtlich, dass sich dies irgendwie gut für das Publikum der Installation übersetzen lassen wird.

AG:

...und unsere Ausstellung heißt *Fortune*.